

Ulrich Zwinglis Marignanotrauma

Autor(en): **Fuhrer, Hans Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **181 (2015)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ulrich Zwinglis Marignanotrauma

Weder die eidgenössische Neutralität noch die Reformation haben ihre Wurzeln ausschliesslich unter dem Septemberhimmel von Marignano, aber beide wurden dort ganz entscheidend gefördert. Besonders Ulrich Zwingli erfuhr einen kräftigen Schub, die konfessionell-politische Situation der Eidgenossenschaft gründlich zu überdenken und zu reformieren. Der Politiker Zwingli ist deshalb von grosser Aktualität.

Hans Rudolf Fuhrer

Wenn sich Nicht-Theologen mit Ulrich Zwingli auseinandersetzen, so tritt der Politiker Zwingli in den Mittelpunkt des Interesses*. Schon J.J. Hottinger sah die Tragik im Leben des Schweizer Reformators darin, dass er sich politisch betätigte und zwischen Glauben und Politik, zwischen Kirche und Staat nicht rein scheiden wollte. Für den Reformator war klar, dass sich die Kirche dem Staat unterordnet, ihn aber mit ihrem Lehr- und Wächteramt ganz durchdringt. Sein politisches Wirken im Nachgang zu seiner Teilnahme am Auszug der Glarner nach Marignano kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Der lange Schatten Zwinglis

Die Zürcher Reformation ist wohl das Werk Zwinglis, aber nicht er allein hat sie durchgesetzt, sondern ebenso die politische Führungsschicht unter der Leitung des Bürgermeisters Marx (Markus) Röist (auch er war als Führer des 3. Auszuges in Marignano dabei) und dessen Sohn Diethelm. Beide haben nicht im aufklärerischen Sinn die Religion als Privatsache betrachtet, sondern waren auch für Staatsangelegenheiten «dem Evangelio fast hold gewesen». Dieses Dreigestirn hat massgeblich dazu beigetragen, dass die Limmatstadt als einziger eidgenössischer Ort den Soldvertrag mit Frankreich 1521 nicht unterzeichnet hat. Dieses Abseitsstehen dauerte fast hundert Jahre. Im Vorfeld des Dreissigjährigen Kriegs erlag die zürcherische Führungsschicht – wie alle anderen – dem Ruf der fremden Fürsten und des Geldes. Der «lange Schatten Zwingli» hatte seine Wirkungskraft verloren.

Es ist im Umfeld des aktuellen politischen Streits um die Deutungshoheit der Wirkungsgeschichte der Schlacht von Marignano wichtig, in reformierter Tradition «ad fontes» zu gehen. Wir wollen vier aus-

gewählte Quellen im Umfeld der Mailänderkriege, das heisst vor dem Thesenanschlag Martin Luthers und vor der Berufung Zwinglis nach Zürich vorstellen und sie befragen.

Zwinglis erste literarische Arbeiten: zwei Spruchgedichte

Wie Zwingli sich in der vorreformatorischen Zeit politisch engagiert hat, zeigen zwei Spruchgedichte. Das erste «vom Ochsen» ist eine Tierfabel. Es gibt eine knappe lateinische und eine längere deutsche Fassung. Sie werden auf 1510/11 datiert und spiegeln die Verhältnisse nach der Nichterneuerung des französischen Bündnisses durch die Eidgenossen und der Niederlage der Venezianer bei Agnadello (1509). Auch der unrühmliche «Chiasser Zug» im

Dienste des Papstes Julius II. (1510) wird mit einbezogen.

Die Tiere sind stellvertretend für die politischen Akteure der Zeit ausgewählt. Der schlichte, starke Ochse steht für die Eidgenossenschaft. Hier übernimmt Zwingli das Urner Wappentier. Er wohnt wohl geschützt durch Berge in einem idyllischen Garten mit rauschenden Wasserquellen und saftigem Gras. Er hat alles, um glücklich und frei zu leben. Leider wird er bedrängt durch ihn umschmeichelnde Katzen. Es sind die Werber des listigen französischen Leoparden. Gleichzeitig warnen sie ihn vor der Habgier des Löwen (Habsburg). Das hält Frankreich nicht ab, gemeinsam mit diesem (Liga von Cambrai) das venezianische Füchlein übel zuzurichten. Der treue Hund (der «Pfaff») des päpstlichen Hirten, mahnt den Ochsen ständig zur Vorsicht. Das tut der Hirte aber nicht uneigennützig, denn er will angeblich seinen Lämmlein helfen. Dazu braucht er die

Abb. 1: Gedicht Zwinglis «welscher Fluss».

Bilder: ZB, Graphische Sammlung



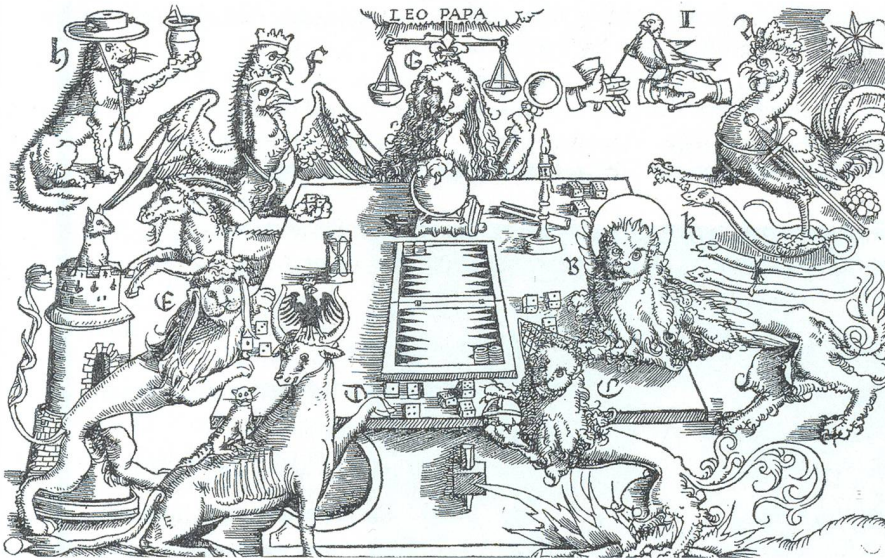


Abb. 2: «Ludus novus» des Schaffhausers Johannes Adelphi.

Hilfe des Ochsen, was diesem die Feindschaft der beiden Raubkatzen einträgt.

Der am Schluss auftretende Bock verkündet die Moral der Geschichte. Es sei besser, auf der Weide «die gruenen krüter byssen ab», fremde Gaben zu verachten und so die Freiheit zu wahren.

Auch wenn die Neutralität und das Reislaufen als Wort nicht vorkommen, so sind doch alle Elemente des «Stillesitzen» und der Bedrohung durch die Teilnahme an fremden Kriegen vorhanden. Die Kritik am Papst ist noch leise, doch unüberhörbar.

Das Gedicht «Der Labyrinth» ist ebenfalls eine Fabel, nimmt aber ein antikes Motiv auf: den Kampf des Theseus mit dem Minotaurus. In Zwinglis Fassung eilt der Held im Labyrinth, geleitet durch den Faden der Ariadne, an den Bildern der Tiere vorbei und nicht wie bei Dante an realen Geschöpfen. Jedes Tier steht wieder sinnbildlich für eine europäische Macht. Vieles deutet darauf hin, dass Zwingli das Gedicht 1516, also nach Marignano, geschrieben hat. Auf seinem Weg trifft Theseus zuerst auf den einäugigen Löwen (Papst Leo X.). Diese Behinderung spielt auf die starke Kurzsichtigkeit des am 11. März 1513 gewählten Nachfolgers von Julius II. an, aber auch auf seine politische Schwäche. Er ist nicht mehr der Hirte wie im Gedicht vom Ochsen, sondern wird sogar abwertend «mezz' de lana», nur von halbwollenem Gewebe, beschrieben. Die noch in Zwinglis Geschichte vom Pavierzug 1512 vorhandene Ehrfurcht vor dem Heiligen Stuhl und der Stolz, für ihn die Waffen ergriffen zu haben, sind verfliegen. Die innerliche Loslösung geschah

wohl mit dem Marignano-Erlebnis. Leo X. hatte die Eidgenossen auf dem Schlachtfeld schmächtig im Stich gelassen und hinter ihrem Rücken mit den Franzosen paktiert. Die Hunde, die Wächter des wahren Volksinteresses, beachtet Theseus kaum noch, weil sie «lass» geworden sind.

Die nächstfolgenden Bilder, der Adler (Kaiser), der Hahn (Frankreich) und der geflügelte Löwe (Venedig) spiegeln die Lage 1516. Auf den Kaiser blickt Theseus vertrauensvoll. Der Hahn ist sich seiner Macht bewusst und fürchtet kein anderes Tier. Kaum eines Blickes wird Venedig gewürdigt. Die Flügel werden gar als Mittel zur Flucht diffamiert.

Abb. 3: Schlacht bei Marignano.



Dann sieht Theseus den klugen und wunderschönen Ochsen. Er ist behängt mit vielen Katzen, den Volksverführern, welche selbstsüchtig in verschiedene Richtungen ziehen. Es sind jetzt alle Mächte vertreten und nicht nur Frankreich. Sogleich folgt das Bild des Bären, das als Bern gedeutet werden darf. Das wilde Tier ist mit einem Nasenring gezähmt, was die starke französische Partei in der Aarestadt symbolisiert und auf die Annahme des Vertrags von Gallerate und die Heimkehr vor der Schlacht hindeutet. Schliesslich wird das «vich» des Minotaurus im Kampf besiegt.

Darauf folgt die Auslegung. Das Labyrinth, im Mittelalter in Mosaiken auf dem Kirchenboden dargestellt, ist Sinnbild für die Mühsal dieser Welt. Wer eingeschlossen ist in Irrtum und Laster kann mit Vernunft (Ariadnefaden) einen Weg finden, aber schliesslich nur durch Gnade entkommen. Theseus ist der eidgenössische Idealtyp, der «sich allein ums vatterland verbrucht». Die Tendenz des Gedichts vom Ochsen: die Rückkehr zur urväterlichen Zufriedenheit mit dem, was man hat, weicht hier einer moralisch-religiösen Vertiefung. Die Mächte der Zeit sind nur noch im Sinne von Platons Höhlengleichnis Scheinbilder an der Wand. Es geht um die konkrete, vernünftige Gestaltung des persönlichen und staatlichen Lebens. Der Papst kommt gar nicht vor. Die Heilige Schrift steht im Zentrum. Noch fehlt die reformatorische Verdichtung, aber der weitere Weg ist vorgezeichnet.



Ihre Zukunft ist unser Programm

Stufe für Stufe betreuen wir Sie bei berufsbegleitender Weiterbildung.

Start: Frühjahr und Herbst. Monatliche Informationsanlässe mit anschliessendem Apéro (Wankdorffeldstrasse 102, 3014 Bern).

Unser Angebot:

- Führung und Management
- Information Technology
- Medizininformatik
- Medizintechnik

Tel. +41 31 84 83 111

Ihr Abschluss:

- EMBA (Executive Master of Business Administration)
- MAS (Master of Advanced Studies)
- DAS (Diploma of Advanced Studies)
- CAS (Certificate of Advanced Studies)

ti.bfh.ch/weiterbildung



Berner
Fachhochschule

► Weiterbildung

Discover Smart Superiority⁺

MOSKITO TI

NINE FUNCTIONS IN LESS THAN 1.3 KILO

Experience the full story at
moskitoTI.vectronix.ch

Verbreitete Unzufriedenheit

Zwei exemplarisch ausgewählte Gedichte mit je einer Illustration sollen nun zeigen, dass die Unsicherheit der Zeit auch andere kritische Geister beschäftigt hat. Als erstes Beispiel sei der «welsche fluss» des Pamphilus Gengenbach von 1513 kurz vorgestellt. (Abb. 1). Das Machtspiel in Oberitalien im Umfeld der Schlacht bei Novara wird mit einem französischen Kartenspiel «wälsche Fluss» (le flux) dargestellt. Drei Spieler sitzen, zwei stehen; dahinter gruppieren sich zehn Zuschauer. Jeder Spieler gibt eine Karte aus mit einem Spruch.

König Ludwig XII. von Frankreich, der Hahn schaut ihm aus dem Gewand, sitzt dem Eidgenossen gegenüber. Wir können ihnen in die Karten schauen. Der Eidgenosse ist zu recht siegessicher mit einem Ass in den Händen. Der Doge von Venedig (Markuslöwe auf der Brust) hat die Karten gewendet; er passt. Auf der linken Seite steht Kaiser Maximilian I.; er hält Karten für ein neues Spiel bereit. Auf der rechten Seite steht mit der dreifachen Krone Papst Leo X. Er ist ohne Karten und schaut mit seinem «Augenspiegel» und spricht, er sehe diesem Spiel zu und habe dennoch wenig Ruh. Unter den Zuschauern erkennen wir die Könige von Spanien und England, den Herzog von Württemberg, den Pfalzgrafen, Jakob Trivulzio, die Herzöge von Lothringen und Savoyen, den Marquis von Montferrat und Margarethe von Flandern. Der Herzog von Mailand (Schlange auf dem Rücken) sucht am Boden seine Karten zusammen.

Von starker Aussagekraft ist das zweite Bild (Abb. 2) mit dem Titel «Ludus novus» des Schaffhauser Stadtarztes und Humanisten Johannes Adelphi, von 1516. Jetzt sitzen wieder allegorische Tiere um den Tisch; statt mit Karten spielen sie mit Würfeln. Den Platz in der Mitte besetzt jetzt Leo Papa mit der Waage und seiner grossen Lupe. Er hat Venedig (geflügelter Löwe) auf die rechte Tischseite verdrängt. Der eidgenössische Ochse trägt eine Katze auf dem Buckel und einen Adler zwischen den Hörnern. Ihm ist der englische Löwe

beigesellt worden. Neben dem doppelköpfigen gekrönten Adler des Kaisers sitzt eher gelangweilt der spanische Löwe. So sitzen schliesslich vier Löwen um den Tisch, gewissermassen die Heilige Liga darstellend.

fen gnug. Und wil damit yetz haben ruw. Bis min sach thut besser werden. Wil mich bhelffen miner erden. Dos spyl stoht in grossen gferden.» Der Autor lieferte die Moral der Geschichte gleich selber: Wer Gott vergisst, den vergisst auch Gott.

Zwingli hat beide Bilder wohl gekannt. Das Labyrinth schlägt in dieselbe moralische Kerbe wie der Schaffhauser Humanist. Wenn wir die Lehre vom Ochsen mit den «alten Eydgness», einem anderen Gedicht von Gengenbach vergleichen, so finden wir wiederum eine Übereinstimmung. Beide heben die Einfachheit und Frömmigkeit der alten Eidgenossen hervor und warnen die Reisläufer vor der Einmischung in fremde Händel. Gengenbach weist sogar hin auf die Mahnung des Bruder Klaus, fremden Kriegsdienst zu meiden und durch Eigennutz und Zwiebracht die ganze Eidgenossenschaft zu gefährden; bildlich: den Zaun nicht zu weit zu stecken.

Es wäre aufgrund des Gezeigten falsch, das Marignanotrauma des Reformators Zwingli als einziger Grund der Gegnerschaft zum Reisläufer und zur Abkehr vom Papsttum zu sehen. Unsere vier Quellen, zwei vor und zwei nach der Schlacht, haben jedoch gezeigt, dass mit dem September 1515 eine wichtige Wende eingetreten ist. Die Schlacht wirkte als Katalysator, der den Prozess hin zur Reformation und zur Neutralität – noch nicht im modernen Sinn – beschleunigte. Das ist der Kern des heute vom Mainstream der Historiker bestrittenen «Marignano-Mythos». Die Schlacht war der Kristallisationspunkt für eine Neuorientierung der Eidgenossenschaft. So betrachtet, trifft der Spruch auf dem Gedenkstein in Melegnano «ex clade salus» das Wesentliche. ■

* Vgl. Christian Moser/Hans Rudolf Fuhrer: Der lange Schatten Zwinglis. Zürich, das französische Soldbündnis und eidgenössische Bündnispolitik 1500–1650, Verlag NZZ, Zürich 2009.



Abb. 4: Ulrich Zwingli.

Der französische Hahn schreitet mit umgehängtem Schwert stolz von rechts daher und zertritt die mailändische Schlange. Von den Unbeteiligten interessiert uns nur links oben Kardinal Matthäus Schiner, dargestellt als Fuchs mit Hut und einem Topf, in dem er «seltsam Spys» kocht. Seine Rolle in Marignano ist damit negativ gewertet.

Vergleicht man die beiden Bilder, so stellt man fest, dass sich die Lage grundlegend verändert hat. Im «Fluss» war sie polar auf den Franzosen und den Eidgenossen zugespitzt. Zwischen diesen kam es inzwischen zur Entscheidung vom 13./14. September 1515 und damit begann ein Spiel mit neuer Konstellation, aber gleichen Spielern. Der Eidgenosse hat einen schlechten Wurf getan: 4, 2 und 1 und folgert: «Für einmal han ich geworf-



Oberst
Hans Rudolf Fuhrer
PD Dr. phil.
ehem. Dozent MILAK ETHZ
Privatdozent Uni Zürich
8706 Meilen